



Abend-

Zeitung.

308.

Sonnabend, am 25. December 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. S. Th. Winkler [Ed. Hell.]

Schweizerbilder von Th. Hell,

4.

Sonnenuntergang auf dem Rigi.

Laf mich opfern am Altare,
Weltgeist, der das All durchschauert,
Den Du hier Dir auferbauet
Auf des Berges steilem Gipfel.
Laf, von Ehrfurcht tief durchschauert,
Dir, der alles überdauert,
Wie er Allem Anfang war,
Dankgebete bringen dar.

Kannst du's fassen, trunknes Auge,
Was sich hier vor dir verbreitet,
Wenn berauscht von Wundern schreitet
Hin zu Wandern dein Entzücken?
Kannst du folgen innerm Drängen,
Das den Busen will beengen
Und doch wieder hoch ihn hebt,
Von der Gottheit Hauch durchbebt? —

Klar vor mir in heil'ger Tiefe
Liegen diese Schweizerseen,
Wo die alten Helden gehen
Aus der dunkeln Wälder Schatten.
Und an ihre Wogen schließen
Sich der Felsenberge Riesen
Und die Matten grün und mild
Lächeln wie ein Heil'genbild.

Ueber allen andern aber
Seh' ich die Giganten ragen,
Die den Azur-Himmel tragen
Mit den schneebedeckten Häuptern,

Zu der stillen Andacht Weihe
Eine weiße Priesterreihe,
Die in der Lavinen Fall
Donnert des Chorales Schall.

Noch in hellen Strahlen lodert
Dort am fernen Horizonte,
Sie, in der dieß All sich sonnte,
Bei des Tages heiter'm Lächeln,
Aber schon beim Scheidegruße
Sinkt mit milder'm Strahlenkusse
Zögernd, aber schön und hehr,
Dort hinab ihr Gluthenmeer.

Ewige Natur! wie herrlich
Sind die Abendrothgewänder,
Sind die Gold-durchwirkten Bänder,
Die Du um die Schläfe windest:
Welche Gluthrubinen blitzen
An der hohen Gletscher Spitzen,
Welcher silberlichte Streif
In der Wiesen leichtem Reif!

Wie wird Alles still und stiller,
Wenn zur frommen Abendfeier
Nach und nach der heil'ge Schleier
Sich auf Wald und Fluren senket!
Nächtlich dunkeln schon die Seen,
Nur dort auf der Gletscher Höhen
Leuchten aus dem ew'gen Quell
Noch die Tempelstammen hell. —

Alles Nacht nunmehr und öde! —
Nings das Schweigen — und inmitten,
Wie von Allem abgeschnitten,
Steh' ich einsam in dem Dunkel! —
Bin ich denn so ganz verlassen? —
Nein! ich fühl' die Hand mir fassen
Eine theure Hand! — auch hier
Wacht die Liebe neben mir.

Anekdoten aus dem Feldzuge in Rußland 1812.

(Fortsetzung.)

In einem fieberhaften Zustande brachte der unglückliche Jüngling diese Nacht zu und mußte am folgenden Tage fast bewusstlos auf das Pferd gehoben werden. Mit jedem Augenblicke ward er schwächer, und tief erschüttert sah Hofmann ein, daß er den Tag nicht überleben würde. Demungeachtet war er fortwährend bemüht, seinem sterbenden Bruder alle mögliche Hilfe zu leisten, wodurch er zu wiederholten Malen in Gefahr kam, von der russischen Avantgarde gefangen zu werden. Der Krankheitszustand machte es nothwendig, ihn öfters vom Pferde zu heben. In einer solchen gefährlichen Lage fand sie der kommandirende General, Markgraf Wilhelm, der mit den wenigen Badenern, welche damals noch unter Waffen waren, Strapazen und Leiden theilte, Hunger und Kälte mit ihnen litt und die erschöpften Truppen durch seine belebende Gegenwart zur Ausdauer aufmunterte. Mit tiefer Rührung betrachtete Carl Friedrich's Sohn diesen schönen Zug einer brüderlichen Aufopferung, und die baldige Auflösung des sterbenden Jünglings wahrnehmend, forderte der theilnehmende Prinz Hofmann auf, seinen Bruder, der bei der gänzlichen Erschöpfung dieser furchtbaren Kälte erliegen mußte, in einem Hause unterzubringen und an seine eigene Rettung zu denken. Mit unsaglicher Mühe gelang es ihm, denselben nach einem unweit der Strafe gelegenen Orte zu bringen. Kaum hatte aber ein Haus den Sterbenden aufgenommen, so rückten die Russen an; das Dorf ward mit Brandkugeln beschossen, und schon stunden mehre Gebäude in Flammen. Die Stimme der Selbsterhaltung mußte bei den stärkeren Empfindungen der Bruderliebe schweigen, und tröstend weilte Hofmann noch so lange am Lager seines sterbenden Bruders, bis dessen Geist die irdische Hülle verlassen hatte. Mit unbeschreiblichen Gefühlen eines tiefen Schmerzes warf er sich über den entseelten Körper des geliebten Bruders und seine heißen Thränen benetzten in der Stunde des ewigen Scheidens die erbleichten Wangen des früh dahingegangenen Jünglings. Die fast übermenschlichen Anstrengungen, womit er vergebens bemüht war, einem geliebten Bruder das Leben zu erhalten, hatten seine physischen Kräfte erschöpft und seine durch den schmerzlichsten Verlust tiefgebeugte Seele war unermügend, den ermatteten Körper zu stärken. In dieser hilflosen Lage

bewährte sich die Treue seines wackern Dieners, der mit freudigem Muthe für seinen Herrn darband, Schläge für ihn litt und selbst in der äußersten Noth sich öfter entschloß, mit augenscheinlicher Gefahr für seinen erschöpften Officier zu stehen. So kamen sie endlich nach Wilna, wo Hofmann nicht mehr weiter konnte und sich auf Discretion den Russen ergab. Die hilflosen Gefangenen hatten verschiedene Sachen, welche die Habgier der unersättlichen Kosaken rege machten. Auch Hofmann wurde gar bald ein Gegenstand ihrer Plünderung. Mit ruhiger Fassung überließ er ihnen seine geringe Baarschaft und andere Kleinigkeiten, ja selbst die Wegnahme des Schattenrisses einer geliebten Braut ertrug er mit Geduld, lebte doch ihr theures Bild in seinem treuen Herzen fort. Am schmerzlichsten aber war für ihn der Verlust der von seinem sterbenden Bruder ihm eingehändigten Fahnenkrone, die er seither als theures Kleinod auf seinem Busen bewahrt hatte. Mit Thränen bat er den Kosaken, der diesen verborgenen Schatz ausgewittert und von dem glänzenden Metall angezogen, gierig seine Hände darnach ausgestreckt hatte, ihm diesen an sich werthlosen Gegenstand zu lassen. Seine Bitte ward nicht beachtet, und entschlossen, die ihm anvertraute Fahnenkrone gegen die habüchtigen Hände eines rohen Barbaren zu vertheidigen, mußte derselbe für die bewiesene Anhänglichkeit an den letzten Willen eines verstorbenen Bruders schmerzhaftes Kantschu-Hiebe erdulden. Noch später, als Hofmann nach so vielen ausgestandenen Leiden einer fast zweijährigen Gefangenschaft in seine Heimat zurückkehrend die Hauptstadt des Großherzogthums Hessen betrat, erfüllte ihn der Gedanke, der letzten Bitte seines Bruders nicht entsprechen zu können, mit tiefer Wehmuth. Wie gern hätte derselbe durch Uebergabe der ihm eingehändigten Fahnenkrone dem theuern Andenken eines im Jünglingsalter verbliebenen Bruders ein ehrendes Denkmal gestiftet.

2.

Im dichten Gedränge stuheten die hilflosen Flüchtlinge der großen Armee über die Oderbrücke durch die offenen Thore Küstrin's. Nach glücklicher Ueberwindung zahlloser Mühseligkeiten und Beschwerden, waren sie öfter bedroht, noch auf dem preussischen Gebiete von den verfolgenden Kosaken gefangen zu werden. Freudig erblickte daher ein Jeder im festen Küstrin ein freundliches Asyl und mit letzter Kraftanstrengung waren Alle bemüht, in den sichern Hasen einzulaufen, der ihnen Schutz und Rettung bot.

Lieutenant Wolff, vom Leibregiment, in dessen erschöpftem Körper sich seit einigen Tagen die Symptome eines nervösen Fiebers äußerten, war nach kurzem Aufenthalt in dem zu Landsberg errichteten Hôpital mobile dahin instradirt worden, und hielt daselbst auf einem mit Ochsen bespannten Bauerwagen seinen kläglichen Einzug. Nur mit Mühe konnte derselbe vom Wagen gehoben werden und schleppte sich, auf einen Stab gestützt, zur Einquartir- Behörde. Hier erhielt er die Weisung, in der jenseit der Oderbrücke gelegenen Ziegelhütte sein Nachtquartier zu beziehen. Unvermögend, in seinem kraftlosen Zustande dieses ferne Ziel zu erreichen und aller Hilfsmittel beraubt, stand er mit trostlosen Blicken vor einem Gasthose, von dem Gedanken gepeinigt, daß wenige Thaler hinreichend wären, ihm eine freundliche Aufnahme unter diesem schützenden Dache zu verschaffen. Der Wirth, welcher ihn zufällig bemerkte und Mitleiden für ihn empfand, forderte ihn liebevoll auf, in das Zimmer zu treten und setzte ihm Speise und Trank vor. Bevor er aber seinen ausgehungerten Magen damit erquickern konnte, ward er von dem stürmenden Gedränge der wildbewegten Menge, welche die enge Gaststube nicht im Stande war, zu fassen, auf den Thorgang hinausgestoßen. In dieser traurigen Lage wurde sein Ohr durch die freundlichen Klänge: „Hier kommen Badener!“ freundlich überrascht, und wer könnte sein Entzücken beschreiben, als er seinen vielgeliebten General, den Markgrafen Wilhelm, von einigen Offizieren seines Generalstabes umgeben, in das Haus treten sah.

Mit liebevoller Theilnahme erkundigte sich der Markgraf nach seinem Befinden, und die tröstenden Worte des verehrten Generals wirkten wohlthätiger als alle Heilmittel auf seinen erschöpften Körper. An der Tafel des Prinzen fand er einen Platz, im Gasthose ein schützendes Obdach, und mit Geld reich unterstützt, ward ihm wegen seiner zerrütteten Gesundheit die Erlaubniß ertheilt, die Militair-Route zu verlassen und im Kreise liebender Verwandten seine Wiedergenesung abzuwarten. — Mit beflügelter Eile war derselbe in seiner Vaterstadt Hannover angekommen und hatte durch sein Erscheinen eine liebende Mutter und zärtliche Schwester, die von der Trauerpost seines Todes in tiefen Schmerz versetzt waren, mit unendlicher Freude erfüllt.

Bei der plötzlichen Ruhe, die auf so ungeheueren Strapazen gefolgt war, brach das Nervenfieber in sei-

ner ganzen Gewalt aus und mehre Tage schwebte Wolff in Gefahr, einen jämmerlichen Tod auf dem Krankenbette zu finden, dem er im blutigen Schlachtgewühle glücklich entronnen war. Mit ängstlicher Sorgfalt weilten seine Mutter und Schwester an seinem Lager, und bei ihrer liebevollen Pflege und der geschickten Behandlung seines theilnehmenden Arztes sah er sich bald wieder genesen. Schon hatte sich sein jugendlicher Körper erholt, schon blühte die Farbe der wiederkehrenden Gesundheit auf seinen Wangen, da sollte seine Seele von unendlichem Schmerze ergriffen und die gefürchtete Stunde des Scheidens aus dem liebenden Familienkreise, die Stunde einer ewigen Trennung werden. Der theilnehmende Arzt ward eine Beute jenes verderblichen Fiebers und bald darauf sollte Wolff an dem Sarge der geliebten Schwester weinen und die irdische Hülle der theuern Mutter zur letzten Ruhestätte geleiten, die beide ein Opfer ihrer zärtlichen Liebe wurden. So war derselbe mit wiedergenesenem Körper, aber ach! mit schmerzzerrißener Seele zum fernen Ufer des Rheinstromes geeilt, von wo ihn nach wenigen Monaten seine Bestimmung von neuem zum blutigen Würfelspiele auf Leipzigs Ebenen rief.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bemerktes und Bemerkenswerthes von Kestner.

Non sis fidus interpres.

Lucrez schrieb eine Abhandlung über den Tod und erhenkte sich, — das Buch fiel einem französischen Uebersetzer in die Hände, er übertrug zu treu und knüpfte sich ebenfalls auf.

Man steht nicht weit vor Münster die Inschrift an einem Gasthause, die einen Schnitzer dem Reisenden sogleich vorführt. Sie lautet:

Si Deus est pro nobis: quis est contra nobis?

und doch ist sie kein Verstosß gegen die Declination, denn der Eigenthümer des Kruges heißt: Nobis.

Reisekosten.

Auf sein Genie will Hin; auf Reisen gehen;
Die Kosten kommen wohlfeil ihm zu stehen.

G. H. Liebenau.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannoversche Chronik.

(Beschluß.)

Herr Angely gab viel für's Geld, drei Stücke, welche durch Quantität die Qualität, durch Breite die Tiefe überwogen, und fast bis Mitternacht spielten. Das erste: „Der Schwab in Berlin“, von Vos, ging an; der alte Pierre Grace ward von dem Cassirenden brav hingestellt. Herr Weidner zeichnete sich aus als Gustel und Mad. Huber als Frau Trommerl, aber man fühlte sich doch gar oft unbehaulich durch den schmutzigen Boden, auf welchen man geführt wurde. Kohehue's „drei Väter auf Einmal“, wenn auch nicht ohne Witz, gehört zu den Sünden des seligen Herrn, und der Gast gefiel sich darin, die Rolle des Michel noch tiefer herabzuziehen als sie von Natur aus gestaltet. „Das Fest der Handwerker“ ging ebenfalls flauer wie gewöhnlich, obgleich Hr. Angely in den Mauerpulirer Kluck eine höchst ergötzliche Person uns hinstellte, die zwiefache Interesse erregte, weil sie ganz im Gegensatz der Maske gehalten ward, in der unser Engelken sich bisher den Beifall Aller zu gewinnen gewußt. Engelken's Kluck ist rundleibig, phlegmatisch, bequem, gutmüthig, doch gebieterisch zugleich. Angely's Mauerpulirer dagegen dürr, beweglich, geschmeidig, nur durch Herzlichkeit und Wortschwall imposant für die Kameradschaft. Seine Oration pro rostris war ein Meisterstück der Copie aus dem Leben. Unsere Theaterdamen müssen wir bei dieser Gelegenheit nochmal inständig bitten, die Eitelkeit doch der Wahrheit zu opfern. Nur Ulle. Scheele sah einer Handwerkerfrau ähnlich, die übrigen hätten in ihrem Costume sofort die ehrsamten Hausfrauen der Rathsherren und dergleichen repräsentiren können.

Die Abschiedsdarstellung des Herrn Angely war aus dem „Diener zweier Herren“, von Schröder, und aus dem „Hausgesinde“, von Koller, Musik von Fischer, zusammengestellt. Im ersteren gab der Fremde den Druffaldino, im letzteren den Lorenz. Den fincken und den schläfrigen Diener zierte er mit manchem schlagenden Lazzi, jedoch übertraf er weder Wurm noch Geißler. —

In der Oper: „Moiſe“, welche immer gern gesehen bleibt, sang und spielte Ulle. Group die Hauptperson, das Rosenmädchen, und die Frische und Zartheit ihres Vortrages, die blühend-jugendliche Gestalt, welche in dieser Partie unentbehrlich ist, da der Dichter sie zum Hebel seines Romans gemacht, ließen nichts zu wünschen übrig. Das Meister-Duo zwischen ihr und Herrn Kauscher muß Jeden himmelan ziehen, der sich die Flügel nicht schon lahm geflogen.

Ueber das neu erschienene Possenspiel von Kausch: „Der Zeitgeist“, welches allerdings mit Trommeln und Pfeifen zu Grabe getragen ward, behalte ich mir noch mein Urtheil für eine nächste Mittheilung vor.

Vielleicht dürfte sie ganz eigenthümlich ausfallen.

Als beliebte Wiederholungen kamen „Othello“ von Rossini, und Marschner's „Wampyr“ an die Reihe. In letzterer war Ulle. Schmidt als Janthe und Ulle. Dröge als Emmy neu. Wohlbrück hat in dem Trio der Bräute, welche die Begier des unwiderstehlichen Blutsaugers erregen, drei scharfgesonderte weibliche Charaktere neben einander gestellt. Malwine ist die reine, treue, in Tugend kräftige Jungfrau; Janthe ist das sentimentale, in Liebe versunkene, durch Liebe verleitete Mädchen; Emma ist die Sinnliche, bestochen durch Eitelkeit, durch das eigene Blut verlockt. Nach dieser Aufstellung, welche sich durch der geistvollen Nicola wirkungsvolle Leistung als richtig in Praxis bewiesen, verfehlte Ulle. Dröge den Character, wenn auch ihr Gesang tadellos war. Sie zog die Sentimentalität, welche der Janthe zukommt, zu sich herüber, trat wie eine schottische Klagemaid an Ossian's Seestrand auf; statt beleidigt und aufgeregt durch des Bräutigams Zögern, war sie gedrückt und jammern, sang in diesem Genre die Wampyr-Romanze, und blieb so bis zuletzt, selbst im hinreißenden Schluß-Duo ihrer Partie, wo sie nur als ein Opferlamm, nicht als die im Sinnenrausch sich selbst in den Strudel stürzende Lustlingin erschien.

„Romeo und Julie“, „die Reise zur Hochzeit“, „die weiße Frau“, „Pfefferrosel“, „die Stumme“, sind theils schon besprochen, theils ward Referent verbindert, sie zu sehen; in der weißen Frau waren Ulle. Dröge und Herr Pfeifer neu als Pächterin und Pächter und ehrten ihre Plätze.

„Das erste Debut“, von Angely, ein Puzmachersinnen-, Komödianten- und Commis-Roman, bewog den Unterschriebenen schon nach dem ersten Akte zur Flucht. Die sogenannten komischen Dramen unserer Zeit haben viel Aehnliches mit süßen Conditorenwaaren; man kann nicht viel davon genießen, ohne sich den Appetit zu verderben. Vespertina muß ihrem Berichterstatter verzeihen, daß er ihr nicht erzählen kann, ob der sentimentale Commis seine Primadonna bekam oder nicht; Ersteres läßt sich jedoch vermuthen nach der bekannten Charakteristik jenes Israeliten, der nach dem, ob er sie bekommt, ob nicht, Lustspiel und Trauerspiel gar fein zu klassifiziren wußte.

„Der Barbier von Sevilla“ und „Wallenstein's Tod“ beschlossen den Monatszirkel. Von letzterem ließe sich viel schreiben, liebten wir die Negative zu beleuchten. Herr Fehring trug keinen Zug vom Friedländer. Herr Grabowsky sah wacker aus als Max, aber seine Scufzer, sein Geföhln, sein Händeringen paßten nicht zum Heldenjünglinge, zum Obersten der Pappenheimer. Für Ulle. Reimann ist die Dertzy noch viel zu tief; warum behielt Mad. Senk diese Rolle nicht? Die Thekla der Frau v. Holbein und der Buttler des Herrn Weidner konnten allein uns zusage. —